

Vor 190 Jahren: der Marktplatzbrand vom 4. Februar 1804 in Riedlingen

## Leben und Treiben am Riedlinger Marktplatz im 18. Jahrhundert

Von Winfried Aßfalg, Riedlingen

Das Gesicht der Stadt und ihres Marktplatzes hat sich seit dem 4. Februar 1804 wesentlich verändert. An jenem Tag, es war ein Samstag, brach um 18 Uhr ein Großbrand aus, der nicht weniger als elf Gebäude in Schutt und Asche legte und drei Gebäude beträchtlich beschädigte. Das Protokoll des Rats der Stadt lobt „die beispiellose Tüchtigkeit“ der Helfer, durch die das Übergreifen des Brandes auf weitere Gebäude verhindert werden konnte.<sup>1</sup> Ein Zeitzeuge vermerkt allerdings 1849 anlässlich einer Brandkatastrophe in der Pfauengasse, daß „die meisten Beamten besoffen auf den Brandplatz kamen“.<sup>2</sup> Dennoch: man muß sich vorstellen, welch ungeheure Ausmaße diese Katastrophe hatte. Praktisch das ganze Viertel zwischen dem Kornhaus, dem heutigen Rathaus, und dem damals stark beschädigten „Roten Ochsen“, der jetzigen Raiffeisenbank, fiel samt den dahinterliegenden Gebäuden bis zum Haberhaus (ausgenommen das Haus Breitfeld und das „Kreuz“) den Flammen zum Opfer.

Mit Mühe nur konnten diese Häuser gerettet werden, und vor allem galt alle Anstrengung, das Übergreifen des Feuers auf den „Zwiefalter Hof“ und das benachbart stehende Fachwerkhäuser, heutige Kreissparkasse am Marktplatz, zu verhindern. Der Abstand zur Brandzeile betrug im Bereich des Brunnens 7,50 m und im Bereich des östlichen Marktplatzes 9 m.

Man darf bei allen Überlegungen nicht übersehen, daß noch mit Handspritzen und Ledereimern, in Menschenketten weitergereicht, zu löschen war. Es war Pflicht eines jeden Bürgers, einen Feuereimer zu besitzen. Die Feuerwehr war in drei Rotten organisiert, die vom Stadttambour mit der Trommel alarmiert, ausrückten. Die Feuerspritze der Stadt stand in einem Schopf an der Stadtmauer beim Zwiefalter Tor. Sie wurde von Pferden zum Brandplatz gezogen, die Waagmüller Kehle zur Verfügung stellen mußte.<sup>3</sup>

Viele Menschen verloren an jenem Abend nicht nur ihr Dach über dem Kopf, sondern „derselben Unglück ward auch dadurch noch vermehret, daß wegen der heftig und geschwind um sich greifenden Flammen außer dem Vieh nur wenige Habseligkeiten gerettet, alles übrige aber, als Früchte, Futter, Kleidungsstücke und die verschiedenen Hausgerätschaften dem schrecklichen Feuer überlassen werden mußte...“. „Hart und schrecklich war das Loos, welches die hiesige Stadt betraf“, schreibt Bürgermeister Werner am 21. 2. 1804 an das Ober- und Kreisamt mit der Bitte, diesen Vorfall der hohen Kaiserl. Königl. Landesstelle zu Günzburg bekanntzugeben, und damit nicht nur in ganz

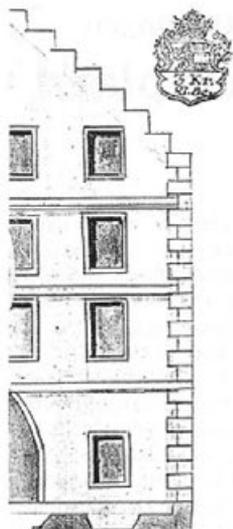
Schwäbisch Österreich, sondern in allen österreichischen Erbstaaten Sr. Majestät des Kaisers, „unseres Allergnädigsten Landesfürsten“, bekannt machen zu wollen. Vielseitige Hilfe benachbarter Städte und noch existenter Klöster traf daraufhin in Form von Geld ein. Die Äbtissin von Heiligkreuztal, Maria Bernarda, z. B. schickte 12 Louis d'Or (112 fl.), um den „durch Brand verunglückten Bürgern einen ergiebigen Beitrag“ leisten zu können und „dadurch das gute nachbarliche und freundschaftliche Einverständnis mehr zu bezeichnend, als es eine die dermalige leidige Umstände erlauben...“. Das Kloster befand sich bereits in der erzwungenen Auflösung.

Abgebrannt sind drei Häuser am Marktplatz, die heute nicht mehr stehen, die dahinter gelegenen Häuser „zum Ring“, die Bräustatt des „Roten Ochsen“ und Johann Bucks Scheuer; dann der heutige „Rathaus Mayer“ und das daneben gelegene, nicht wieder aufgebaute Haus des Wenzel Kleber. Die Scheuer des „Ochsen“ (heute zwischen Breitfeld und Hirschmüller) und drei unterhalb, in der Mühlthorstraße gelegene Häuser, darunter die Wirtschaft zur „Goldenen Rose“, wurden ebenfalls ein Raub der Flammen.

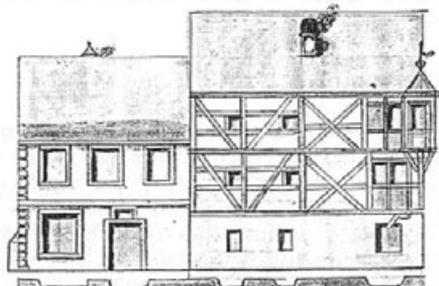
Der Entschluß des Magistrats, einen Teil der Häuser nicht wieder aufbauen zu lassen, führte zu erbitterten Streitigkeiten der Betroffenen und zum heutigen Aussehen des Bereichs am Marktbrunnens. Die Aufarbeitung eines solchen Ereignisses erlaubt neben der Bestimmung des sächlichen Schadens auch einen Blick in das Leben der Bewohner dieser Häuser vor rund 200 Jahren.

Wie die nicht wieder aufgebauten Häuser vor dem Brand ausgesehen haben, darüber gibt ein jetzt vom Verfasser wiederentdeckter Plan im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Auskunft: es handelte sich um den damaligen „Mohren“, die Hofstatt des späteren Ulmerwirts Johann Buck und das Erkerhaus der Uhrmacherdynastie Buckleb.<sup>4</sup>

Im Vorhaben, den Platz vor dem Kornhaus wegen der „fürchterlich wirklich unregelmäßigen und höchst gefährlichen Lage und Bauart dieser hölzernen, neben-, hinter- und aufeinander stehenden Gebäude“ zu bereinigen, wurde der Magistrat vom Ober- und Kreisamt unterstützt. Die „Hauptstraße“ erweiterte sich dadurch immerhin auf 18,90 m im Bereich des Brunnens und auf 17,10 m im Bereich des Kornhauses. Zur Realisierung des Vorhabens mußten von übergeordneter Stelle 1722 Gulden (fl.) aufgenommen werden, die aber durch den Verkauf von Wiesen im Schwarzachtal, von Allmandwiesen, den sogenannten Donaugärten zwischen Holzbrücke und Hauptbrücke und durch höhere Einnahmen aus Standgebühren auf dem erweiterten Marktplatz abgedeckt werden konn-



N 5.

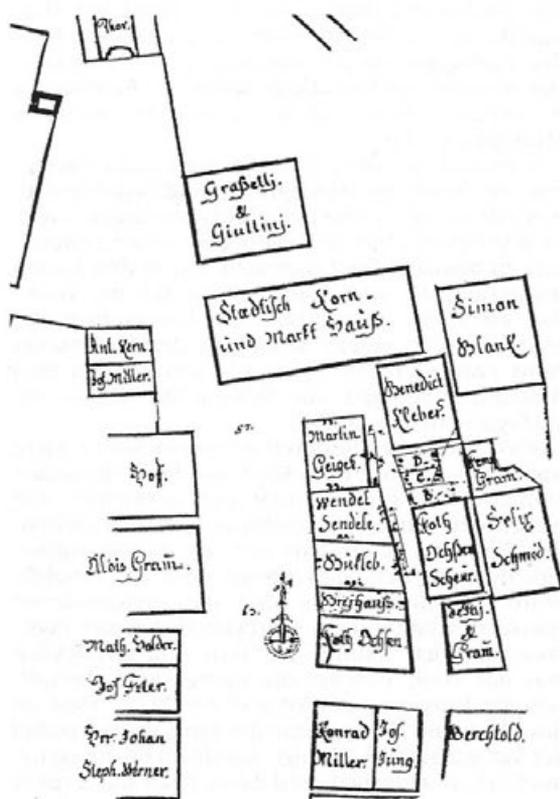


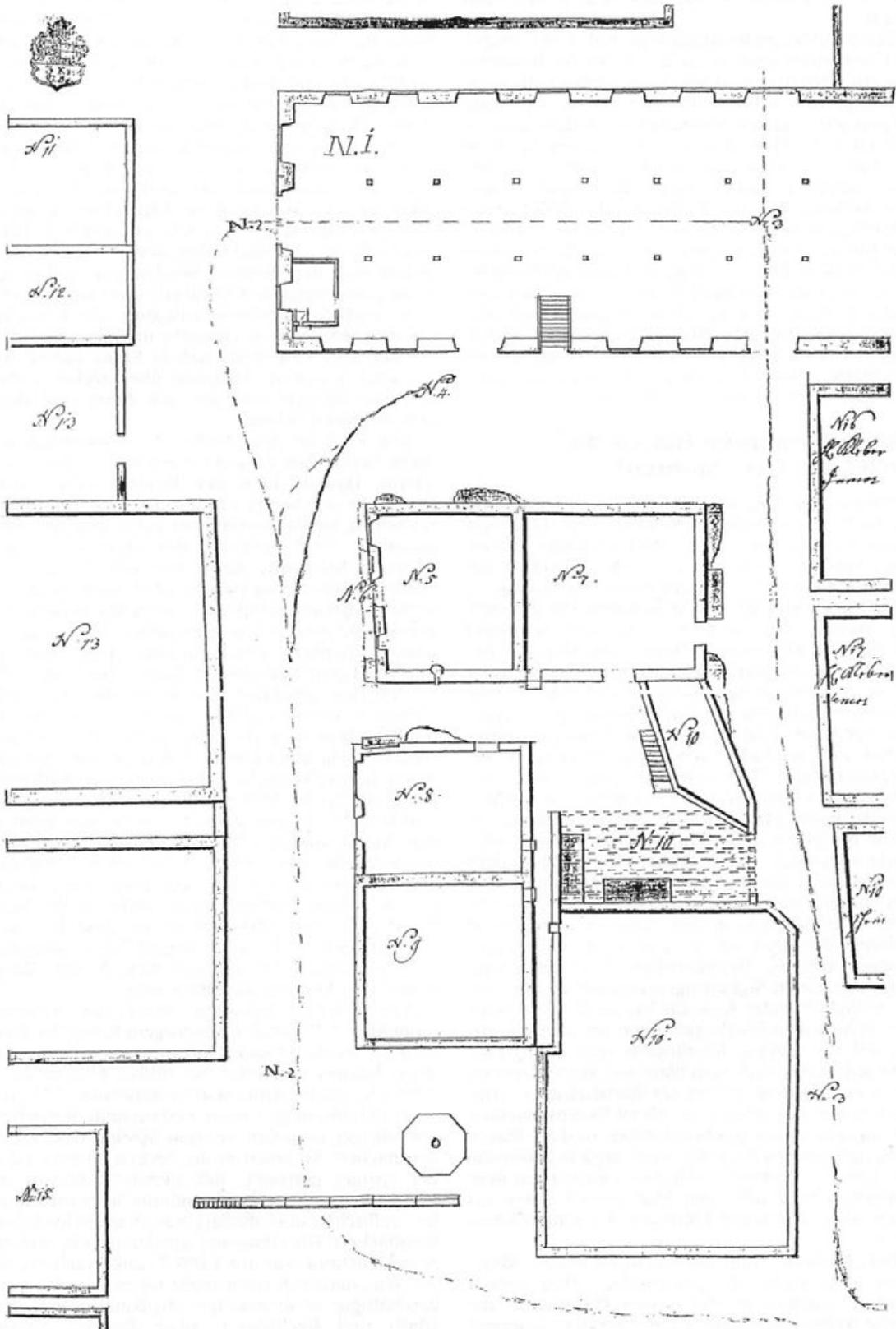
N 8. N 9

Plan 1 (oben): Diese drei Häuser neben dem heutigen Rathaus (links) fielen dem Brand 1804 zum Opfer und wurden nicht wieder aufgebaut: N 5: der „Mohren“, N 8: Bauer Johann Buck, N 9: Uhrmacher Buckleb.  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Plan 3 und 4 (unten): Die linke Abbildung zeigt den Zustand vor dem Brand mit der engen „Hauptstraße“ und danach. Die schraffierten Gebäude fielen dem Brand zum Opfer und wurden zum Teil nicht mehr oder an anderer Stelle aufgebaut.  
Stadtarchiv Riedlingen

Plan 2 (rechts): Der Lageplan aus der Zeit um 1785 gibt die Verhältnisse im Bereich um das Korn(Rat-)haus wieder: N.1 Kornhaus, N.2 die Einfahrt in das Kornhaus, N.3 die Ausfahrt, N.4 die Ausfuhr der geladenen Wagen, N.5 der Mohren, N.6 der Überbau, N.7 der Peter(Ring-)wirt, N.8 der Gürtler, N.9 das Bucklebische Haus, N.10 der Rote Ochsen, N.11 Lindenwirt, N.12 das Millerische Häusel, N.13 der Zwiefalter Hof, N.14 das Haus des Herrn Hübschle, N.15 das Haus der Frau Begehren und Johannes Schneider, Maurermeister, N.16 Herr Kleber junior, N.17 Herr Kleber senior.  
HStA Stuttgart





ten. Der Verkauf der Donaugärten erbrachte bereits 822 fl.

Das Stadtarchiv Riedlingen verwahrt zwei Pläne. Auf dem einen sind die Gebäude vor der Katastrophe eingezeichnet und auf einem zweiten die neue Planung. Diese sollte verhindern, daß eine erneute Katastrophe solchen Ausmaßes geschehen konnte. Auf engstem Platz standen einst sieben hölzerne Gebäude, versehen mit bedeutenden Vor- und Überbauten. Darunter waren fünf Wohnungen, eine Scheuer und ein Bräuhaus. Das Feuer brach allerdings in der Scheuer des Johann Buck aus. Er war Bürger und Fuhrmann. Die bauliche Situation vor dem Brand war wohl schon vielen ein Dorn im Auge, denn das Protokoll berichtet „von einer sehr engen Ausfahrt vom Kornhaus (heutige Kaufhausgasse!) und einer sehr engen Hauptstraße“, so daß kein Platz zum Stellen der Wägen an Wochen- und Jahrmärkten war. Und diese brachten dem Stadt-säckelamt immerhin jährlich 40 fl. ein.

### Die abgebrannten Häuser im einzelnen: Der „Mohren“

Wendel Sendele, Sohn des gewesenen Rats und Metzgermeisters Johann Sendele, seit 1787 mit Maria Anna Liebherr, einer Müllerstochter, verheiratet, betrieb schon seit 1777 die Wirtschaft auf dem K:K:Eisenwerk in Zizenhausen (bei Stockach). Sein Bruder Konrad war im gleichen Ort Baumeister. Wendel Sendele gehörte das zum Zeitpunkt des Brandes leerstehende Haus „zum Mohren“ neben dem Kornhaus. Dieses Gebäude (8,12 m x 11,48 m) stand giebelständig zum Marktplatz und hatte Sichtfachwerk mit stark überbauten Obergeschossen.<sup>5</sup> Der Wirt nutzte diese bauliche Besonderheit und beschaffte sich so eine unerlaubte Nebeneinnahme. 1789 wird berichtet, daß der Schmied von Bingen, Peter Schneider, den Mohrenwirt beim Magistrat der Stadt verklagte; er müsse bei jedem in Riedlingen abgehaltenen Jahrmarkt außer den Standgebühren an die Stadt dem Mohrenwirt 4 Kreuzer entrichten. Dagegen habe er von diesem die Erlaubnis erhalten, vor seinem Gasthof feilhaben zu dürfen. Dasselbe habe er von anderen Händlern vor seinem Gasthof verlangt, klagten auch die Hochfürstlich Hohenzollerische Bürgerkanzlei in Sigmaringen und am 25. 4. 1789 das Heiligkreuztaler Amt. Ihr Untertan Jakob Leipert, Schmied zu Friedingen, gehe seit über 40 Jahren auf die Märkte Riedlingens und biete seine Schmiedesachen feil. Sein Platz und Stand dafür sei vor dem „Mohren“ neben der Wirtshausstüre. „Das Haus ist etwas überbaut, so, als zu Regenwetterzeit wir vor dem Regen geschirmt waren und die Waren nicht naß werden konnten. Auch andere Schmiede von Ebingen, Bingen, Feldhausen halten auf dem nämlichen Platz feil. Dem Mohrenwirt zahlte ich jedesmal für den Stand 4 Kreuzer, der Stadt 5 Kreuzer.“<sup>6</sup>

Der „Mohren“ sollte nach dem Willen des Magistrats nicht mehr an dem gleichen Platz erstellt werden, sondern in der neuen Planung in die zweite Reihe eingegliedert sein (wo der „Mohren“

heute noch steht). Zwar sah man ein, daß der Platz gegenüber dem Kornhaus „zum Umtrieb einer Wirtschaft vorteilhaft und schicklich war, auch aller Gastung der Marktleute, Fremden und Inwohnern an sich zog und so die Einkehr in das neben ihm stehende Ringwirthaus verminderte“. Bei der neuen Planung „und bei einer freundlichen Aufnahme, guter und billiger Bedienung“ kann Sendele „mit Zuverlässigkeit auf viele Einkehr“ rechnen; denn die Marktleute und Fremden „sehen nicht so sehr auf die nahe Lage eines Gasthofes beym Kornhause, als vielmehr und einzig auf gute Behandlung, gute und billige Bewirtung“. Der Magistrat wirft dem Besitzer Sendele vor, daß er sein Haus „eine lange Zeit hindurch ganz unbewohnt“ ließ, „endlich Wirtsleute aufnahm, die Wirtschaft nie umtrieb, sondern vielmehr in einem der entlegensten Orte eine Wirtschaft in Besitz nahm“. Offensichtlich war der Magistrat über solches Verhalten eines Bürgers verärgert, was dieser auch deutlich zu spüren bekam.

Seit 1707 ist der „Mohren“ nachweisbar, was nicht heißt, daß er nicht auch schon davor existierte. Damals hieß der Besitzer Hans Georg Herbst. Er war Senator (Stadtrat). Sein Vater, Martin Herbst, ist als Hausbesitzer auf dem Markt 1695 genannt. 1708 verkauft der Wirt sein Haus, Scheuer, Bräuhütte samt dem Gärtel an seinen Sohn Johann Georg Herbst. 1713 wird dieser von seiner Magd aus Inzigkofen, Dorothea Bellerin, angeklagt, sie geschwängert zu haben. Ein Zeuge behauptet allerdings, einen Studenten in die Kammer der Magd gehen gesehen zu haben. Doch auch dieser leugnete glaubhaft. Das Urteil: die Magd solle „ihrem Kind den rechten Vatter suchen“ und die Stadt verlassen. Auch 1738 werden der Mohrenwirt und sein Sohn Christian aktenkundig. Sie duldeten in ihrer Wirtschaft, daß „vor Mariä Verkündigung bis 3 Uhr früh gespielt wurde“. Der Sohn wurde dafür in den Zellemeesturm, der Vater in den Arrest auf dem Rathaus gelegt. Ferner hatte der Sohn die Angewohnheit zu rauchen, was ihm ebenfalls verboten wurde, vor allem aber, daß er mit der „Tabaccpfeifen“ nicht mehr in der Stadt herumgehe. Den Tabak lieferte ihm Joseph Rettich aus Daugendorf, der 1756 wegen Tabakhausierens bestraft wurde. 1745 verkauft dann Johann Georg Herbst den Mohren an seinen Sohn.

Aus welchen Gründen dieser das Anwesen schließlich 1763 an den zugezogenen, mit der Riedlingerin Maria Ursula Martini verheirateten Andreas Maurer verkaufte, ist unklar. Maurer ist ab 1755 als „Blauer Antenwirt“ nachweisbar.<sup>7</sup> Maurer wird aktenkundig wegen verbotenen Betreibens auswärtiger Lotterien, teurem Spielen und Schuldenmachen. So rabiat er die Zechen eintrieb („bey der Gurgel getroslet, mit denen Knien in die Gemächt gestoßen, du Sacraments Schwanzangreifer“ geflucht), so großzügig war er selbst im Schuldenmachen. Die Gläubiger meldeten sich, und der Schuldenstand war auf 1300 fl. angewachsen, die der Wirt natürlich nicht mehr tilgen konnte. Auch beschäftigte er auswärtige Musikanten mit „Paß (Baß) und Hackbrett“ über die Zeit hinaus.

Schließlich wurde auch noch die Magd des Wirts von dem Riedlinger Gabriel Peter geschwängert, der allerdings versicherte, „er könn es ietzt nicht mehr anderst machen; Er wolle sie halt heyrathen, und wenn sie auch miteinander in das Hungarland ziehen müßten...“. Der Magistrat sprach dem Mohrenwirt die Bürgerrechte ab, auf sein flehentliches Bitten hin wurden sie ihm wieder zugesagt. Dafür mußte er 30 Tage ohne Lohn beim Donaubau mitarbeiten. Aber auch das gefiel ihm nicht und die Strafe wurde abgeändert in „10tägige Thurm-Buß mit Waßer und Brod“ (1773). Den Mohren übernahm sein Schwiegersohn Hans Jerg Ummerhofer. Maurer starb mit 84 Jahren 1804.

Offensichtlich hatte Wendel Sendele die Mohrenwirtschaft gekauft, der sie zur Zeit des Brandes auch besaß, aber nicht mehr umtrieb. In seinen Besitz ging 1793 auch die vergantete Schwanenwirtschaft (Veitstraße 3) über, in der sein Bruder Konrad wirtete. Der „Mohren“ wanderte als „Drei Mohren“ in verschiedene Gebäude, die zum Teil heute nicht mehr stehen: in die Kirchstraße 5 (neben der Pfarrscheuer), dann in die linke Hälfte des Hauses Heudorfer (Marktplatz 2) unter dem Wirt und Metzgermeister Joseph Schaller. Sein Nachfolger war Jacob Reischmann. Mit Gregor Geisselhart setzte sich die Tradition des „Mohren“ auf dem Marktplatz im nun neuerbauten Haus fort. Im Kataster 1840 ist der aus Bechingen stammende Ignaz Gairing als Besitzer eingetragen, wobei erstmals hierzu auch ein „3stockiges Wohnhaus, wird als Scheuer genutzt No. 75“ aufgeführt wird. Es ist die sogenannte Mohrenscheuer, die heute dem Landkreis gehört. Ignaz Gairing stirbt am 1. 8. 1845 im Kreisgefängnis in Ulm. Seine 2. Ehefrau Josepha Hammer heiratet 1846 Andreas Braun, dessen Nachkommen heute noch das Hotel betreiben.

## Heimat des späteren Ulmerwirts Das Buck'sche Haus:

Dem „Mohren“ benachbart, aber getrennt durch eine schmale Hofeinfahrt in einen Hinterhof, stand traufständig ein etwas kleineres, eingeschossiges Haus. Zur Zeit des Brandes gehörte es dem Bauern und Ulmer Fuhrmann Johann Buck. Er hatte es 1786 um 1300 fl. von dem Gürtler Franz Xaver Baur gekauft. Dieser kam 1774 an das Haus, als es der Magistrat aus der Gantmasse des Gabriel Martini zur Abtilgung der Schulden verkaufte. Gabriel Martini war Kannengießer. Er stammte aus der Bürgermeisterfamilie gleichen Namens. Gabriel Martini hatte das Haus 1754 für 450 fl. von dem Leistschneider Jacob Vogt gekauft. Dessen Vater, Christoph Vogt, war mit der Tochter Barbara des Sternewirts Joachim Sorger verheiratet, der das Haus 1715 mit dem aus Zwiefaltendorf stammenden Johann Arnold tauschte. Seit 1683 war Arnold in Riedlingen Bürger und Waagmüller, verheiratet mit Maria Magdalena Frey von der Zollhauser Mühle. Die Tauschurkunde liegt im Stadtarchiv und beschreibt die Lage des Hauses, so daß das Gebäude identifiziert werden kann: „Behausung in der oberen Stadt oder Kirchgassen, hinten auf des

Roten Ochsenwirts Behausung und Breyhütten, andererseits an Christoph Reisch und Johann Kern, Uhrmacher.“ Arnold hatte laut Kaufbrief von 1694, der aber nicht mehr vorhanden ist, dieses Haus an sich gebracht. Damit ist auch nicht bekannt, wer es zuvor besessen hatte.

Nach dem Brand 1804 durfte Johann Buck dieses Haus nicht mehr aufbauen. Der Magistrat entschied sich auch deswegen so, da „Buck keine Profession nach 1793 erfolgter bürgerlicher Aufnahme“ treibe. Eigentlich von Beruf Bäcker, erhalte er sich lediglich vom Ertrag seiner Güter „und dem wöchentlichen Fuhrwerke von hier nach Ulm“. Man könne ihn daher für nichts anderes als einen Bauern und Fuhrmann ansehen. Daher sei es unwichtig, daß er an der Hauptstraße liege, sondern er könne an irgend einem anderen Platz bauen, wenn er nur hinreichend geräumig sei. Bucks Antrag, sein eigenes Höflein überbauen zu dürfen, wurde abgelehnt mit der Begründung, daß dem Ringwirt Martin Geiger die freie Ausfahrt mit dem Dung, dem Ochsenwirt Miller der freie Fußeingang zu dem Bräuhaus, dem Buckleb die Ausfuhr des Abtritts und dem Wendel Sendele der Wasserausguß gestattet werden müsse. Buck wollte, wenn er schon nicht mehr auf dem Marktplatz bauen dürfe, einen Platz für seine Hofstatt auf dem Haldenplatz<sup>8</sup>. Natürlich ging der Magistrat nicht darauf ein, an diesen Platz einen Hof bauen zu lassen und bot dem Johann Buck die eingestürzte Dreher'sche Hofstatt an.<sup>9</sup> Das gefiel Buck überhaupt nicht. Er kaufte sich schließlich 1805 um 2900 fl. das Gebäude Weilerstraße 17 (im 18. Jahrhundert das Gasthaus zum „Löwen“) und erwarb 1812 von Engelwirt Anton Riedmüller dessen Brauhaus in der Froschlache samt der Braustattgerechtigkeit, 21 Braun- und 15 Weißbierfässern, Biergeschirr und alles, was zum Sudwerk gehört, um 1000 fl.<sup>10</sup> Das war der Grundstein für die spätere Wirtschaft zum „Ulmer“. 1823 wird er Stadtrat und Wirt genannt, sein Sohn Matthäus 1837 Ulmer Bote, Brauer und Wirt.

## Das Erkerhaus

Das dritte Haus in der vordersten Zeile war das Bucklebhaus, ein Eckhaus mit Erker. Der Magistrat bezeichnet es in seinem Memorandum als „höchst unansehnlich und ganz hölzern“, mit Licht von zwei Seiten. Marcell Buckleb war Uhrmacher und stammte aus einem alten Geschlecht, das in Riedlingen dieses Handwerk seit Generationen ausübte. Woher Jakob Buckleb gekommen war, als er 1644 die Riedlingerin Anna Barbara Knupfer heiratete, ist nicht bekannt. Im gleichen Jahr wurde er als Schlossermeister in die Zunft aufgenommen, und 1651 sprach er seinen Lehrling Max Brucker von Bezau frei. Dies könnte auch ein Hinweis auf seine Herkunft sein. Sein 1654 geborener Sohn Andreas (I) wurde 1675 Meister und heiratete 1678 Margaritha Waidmann von Riedlingen. Er wird bereits als horologiarius (Uhrmacher) und Senator bezeichnet. Sein 1683 geborener Sohn Andreas (II), ebenfalls Uhrmacher, taucht 1725 in der Liste der



Der „Ochsen“ vor dem Brand von 1915.  
Vorlage: Archiv K. W. Steim



Der nach dem Brand von 1915 wiederaufgebaute „Ochsen“ um 1960.  
Vorlage: Archiv K. W. Steim

Schlosserzunft auf. Er war seit 1714 mit Anna Maria Rieber von Riedlingen verheiratet. 1715 fertigte er die Turmuhr für die Kirche in Neufra um 1000 fl. Sein Sohn Johann Ignatius Buckleb war ebenfalls Uhrmacher. Er verheiratete sich 1758 mit Maria Rosa Debay. Dessen beide Söhne, Franz Rupert und Marcellus, blieben ledig; sie übten den Beruf des Vaters aus, wobei letzterer der oben angesprochene Verhandlungspartner mit der Stadt war.

Dieses Haus war früher gedrittelt. Ein Drittel gehörte 1705 laut einem Kaufvertrag Kaplan Magister Dr. Christoph Sturm, 1636 geborener Sohn des Bürgermeisters Moyses Sturm, die beiden anderen Drittel dem Dominus (Herrn) Christoph Reisch, Senator und Steuerpräfect, und dem Johannes Kern, Schlosser. Christoph Reisch war mit Rosina Buckleb, der Schwester des Andreas (I) verheiratet; Johannes Kern heiratete vor 1687 die Witwe des Andreas (I) Buckleb, Margarita Waidmann. Sturm verkaufte seine Drittelbehauung 1705 an Martin Renz, Sattler. Vermutlich ging dieser Teil dann an die Buckleb über, denn Renz bekam von der geistlichen Obrigkeit eine Wohnung bei der Pfarrkirche zum Kauf angeboten. 1729 bekommt Andreas Buckleb den Anteil seiner Halbschwester Catharina Kern zugesprochen, so daß er nun zwei Drittel besaß. 1763 schließlich kauft sein Sohn Ignatius Buckleb, Uhrmacher und Schlossermeister, das letzte Drittel der Erben des Eusebius Reisch, Stadtkorporal und Sohn des obigen Christoph Reisch. 1778 beantragte „Herr Innasti Buckhleb“ bei einem

ehrbaren Handwerk der Schlosser, ihn, den Uhrmacher, als einen Mitmeister aufzunehmen, ebenso seine beiden Söhne Rupert und Marcellus. Das Buckleb'sche Haus wurde nach 1804 ebenfalls zurückgenommen und bildet den rechten Teil des heutigen „Mohren“.

### Der „Rote Ochsen“

In der zweiten Reihe stand an der Ecke beim Marktbrunnen der traditionsreiche „Rotochsen“. Zu unterscheiden ist der „Schwarze Ochsen“, der am Weibermarkt war und 1989 der Spitzhacke zum Opfer fiel. Auch dieses Haus wurde beim Brand stark in Mitleidenschaft gezogen, da ja das Feuer in der angebauten Buck'schen Scheuer ausgebrochen war. Der „Rotochsen“ war ein mächtiges, zweigeschossiges, traufständiges Haus mit vier vorkragenden Speicherböden. Wie fast bei allen Wirtschaften üblich, hatte das Gasthaus im Erdgeschoß die Stallungen, im ersten Obergeschoß die Gaststuben und im zweiten Obergeschoß die Wohnung der Wirtsleute.

Im Ratsprotokoll 1763 ist von einem Kaufbrief aus dem Jahre 1644 die Rede, den Roten Ochsen betreffend. Somit ist diese Wirtschaft eine der nachweisbar ältesten in der Stadt. Die Wirtsleute lassen sich bislang allerdings noch nicht so weit zurückverfolgen. Einen Hinweis gibt es 1679 im Pfarrarchiv, wonach der Ochsen mit dem Namen Martin Gleuz in Verbindung gebracht wird. Es könnte aber

auch der „Schwarze Ochsen“ gemeint sein. Ab 1705 ist dann Lorenz Bögle Ochsenwirt, dessen Vater aus Inneringen stammte. Er war auch Bürgermeister und Consul. 1706 gibt es Ärger wegen italienischer Tuchhändler, die, ohne Standgebühren zu bezahlen, im „Roten Ochsen“ und „Weissen Rössel“ (am Weibermarkt) Stoffe in den Zimmern auslegten und verkauften. Es handelte sich um Franz Boletto von Waldsee, Mathäus Moriz von Biberach und Antonius Mason von Pfullendorf. Bögles Sohn Johann Michael führte das Gasthaus ab 1711 als hospes, cerevisiarius, lanio (Gastwirt, Bierbrauer, Metzger) weiter. Ab 1726 taucht der Name Christlin auf, der gleichzeitig auch Wirt auf der „Goldenen Rose“ war.<sup>11</sup> 1747 heiratete Franz Joseph Werner, Sohn des Bürgermeisters und Traubenwirts Johann Joseph Werner, in den „Roten Ochsen“ ein. Seine Frau heißt Anna Maria Schwäbin, Tochter des Ludwig Schwab. Im Gebäudeverzeichnis von 1750 ist sein Besitz aufgeführt: „Ein Haus zum Rotochsen, so fornen und einseiths auf die gemeine Gassen lieget, ein Keller unter Bucklebs Stuben, ein Preyhaus und hinter solchem seine Hofstatt.“<sup>12</sup>

Am 13. 2. 1762 wurde vor dem „Rotochsen“ ein Säugling ausgesetzt. „Ungehindert aller fleißiger Nachsuche die Mutter nicht gefunden wurde, so ist das Kind der Anna Maria Schelderle zur Auferziehung einstweilen und solange es dem Magistrat gefällig gegen 3 Viertel Weißmehl monatlich und 1/2 Maß Milch täglich aus dem Spital verabreicht bekommt, nebst nötiger Leinwand für Windeln und Schreyer – Sack.“

Noch bevor das 16. Kind des Ochsenwirts zur Welt gekommen war, verstarb dieser 1769 mit 48 Jahren. Bis zur Übernahme des Anwesens durch seinen 1753 geborenen Sohn Franz Joseph betreuten Frau und Schwiegermutter das Anwesen. Das Fehlen des Vaters wirkte sich offenbar negativ auf die Tochter Ursula aus. 1775, sie war 21 Jahre alt, hatte sie sich mit Caspar Widmann von Möhringen, der bei ihrer Mutter als Knecht in Diensten gestanden, wiederholt „fleischlich versündigt“ und wurde schwanger. Beide wurden wegen ihres Vergehens mit 10 fl. Strafe belegt. Darüber hinaus wurde der Knecht, weil er als ein gestandener Kerl zu ihrer Verführung den Hauptanlaß gegeben, weitere drei Tage mit Wasser und Brot eingeturmt. Der Rotochsenwirtin aber wurde „wegen der schlechten Ob- sorge, die sie ihren Kindern allem Anschein nach trage, wegen ihren schweren mütterlichen Pflichten durch eine so sträfliche Saumsaal sich seiner Zeit die schwerste Verantwortung vor dem strengen Richterstuhl Gottes zuzieht, darauf hingewiesen, daß sie ihre Schuldigkeit als Mutter besser beobachten solle, genauer auf den Umgang ihrer Kinder Sorge tragen, ihnen mit gutem Beispiel vorleuchten und um so weniger etwas Verwerfliches gestatten, als man widrigenfalls sie selbst als die Verführerin ihrer Kinder ansehe und sofort gehärtet abstrafen werde. Der Knecht aber werde weiter dahin verfallen, daß er dem Mädlein noch 30 fl. Alimentation erlegen solle, die er noch vom Lohn einzunehmen hat.“<sup>13</sup>

1780, am 13. 11., kam der Diebstahl der im „Roten Ochsen“ beschäftigten ledigen Magd Theresia Reiser von Unlingen zur Verhandlung. Sie stahl ihrem Mitknecht Ignatius Wachter von Betzenweiler nachts um 12 Uhr 2 fl. 48 x aus dessen Trog, der nicht „eingeschlagen“ war. Sie mußte die Summe wieder zurückgeben, da bei der Durchsuchung ihres geschlossen gewesenen Troges eineinhalb Braten geräuchertes Fleisch, auch zwei halbe „Pondelline mit Wein, Brantwein, dann etwas gebrannter Caffee darin gefunden worden, welche Stück sie dem Rotochsenwirt ebenfalls entwendet zu haben bekennt; als ist selbe mit angehängtem Schandzeichen ‚Du sollst nicht stehlen‘ in der Stadt öffentlich herumgeführt und auf 10 Jahre der hiesigen Stadt und Dorfschaften verwiesen worden.“<sup>14</sup>

Bei solchen Zuständen war es an der Zeit, daß Franz Joseph Werner 1780 die Catharina Ummenhofer aus Neufra heiratete. Sie bekam 1100 fl. Heiratsgut mit, während der Hochzeiter aus großväterlichem Erbe 1600 fl. hatte. Für das Bürgerrecht mußte die Braut noch 165 fl. an die Stadt bezahlen. 1802 stirbt Werner, und im gleichen Jahr heiratet die Witwe den Anton Miller aus Langenenslingen. Über 100 Jahre blieb dieser Name auf dem Haus, in dem auch der Riedlinger Gesellenverein 1865 gegründet wurde.

1915 brannte der Ochsen erneut ab. Der Neubau, wie er sich heute noch zeigt, greift den Türmchenerker des 1804 abgebrannten Bucklebschen Hauses wieder auf.

## Die Ringwirtschaft

Auf der Westseite der heutigen Kaufhausgasse, die eine „Einbahnausfahrt“ der Schranne war, standen in zweiter Reihe, in Fortsetzung des „Ochsens“, noch drei Gebäude: die Buck'sche Scheuer, in der das Feuer ausgebrochen war, daran angebaut das Bräuhaus des „Ochsens“, das einen Winkelhof, vom Marktplatz her zu befahren und wegen der Misthaufen sich oft als Streitpunkt zeigend, zur Gasse hin abschloß, und daran angrenzend das Wirtshaus zum „Ring“, das ebenfalls abbrannte. Scheuer und Bräuhaus waren sicher mehr hütten- als hausartige Gebäude aus Holz, wogegen das Ringwirtshaus ein stattlicher Bau gewesen sein dürfte. Es stand exakt da, wo heute die Ulrich'sche Buchhandlung steht; vor 1804 war ihm der „Mohren“ vorgelagert.

Die Ringwirtschaft existierte dem Namen nach seit 1770, als Johann Martin Geiger „Goldener Ringwirt“ genannt wird. Dieser Wirt kam 1769 aus Krumbach, Herrschaft Schussenried, und heiratete die Tochter Maria Rosina des Michael Graf und der Anna Maria Gramm aus Riedlingen. Er brachte 600 fl., sie 800 fl. samt elterlichen Behausung mit in den Ehevertrag. Geiger mußte zuvor erst als Bürger aufgenommen werden und hatte dafür 258 fl. an die Stadt zu bezahlen. Sein Sohn Martin betrieb die Wirtschaft weiter und war zeitweise Pfleger des Brauerhandwerks. 1780 gab es im Wirtshaus einen „Lärm-, Streit-, Schelt- und Schlaghändel“, an dem der Daugendorfer Bürgermeister und einige Bauern der Umgebung einerseits, der Wirt und sein

Knecht andererseits beteiligt waren. Alle hatten eine Geldstrafe in die Stadtkasse abzuführen. Eine Zeitlang hieß die Wirtschaft auch „zum Peterwirt“, wobei unklar ist, worauf diese Bezeichnung zurückzuführen ist.

Das Ringwirthshaus wurde also an seinem alten Platz wieder aufgebaut. Als Wirt ist nun wiederum der Sohn des Martin, Jacob Geiger, verzeichnet, der sich 1808 mit einer Johanna Barth aus Hayingen verheiratete. Als Untermieter hatte er 1812 den Joseph May und Christian Füssler, die den Beruf der Springkunstspieler ausübten. Sebastian Geiger war der nächste und Joseph Geiger der letzte Ringwirt. 1888 kauften die Buchdruckereibesitzer Friedrich und Stephan Ulrich das Anwesen, bauten es grundlegend um und gaben dem Haus bis heute ihren Namen.

## Alte Apotheke – Städtisches Salzhaus

An der südlichen Seite der Kaufhausgasse (heute Nr. 3 – Rathaus-Mayer und daneben liegende Anbauten) wohnte damals die honorige Familie Kleber. Es würde Seiten füllen, die Geschichte dieser Familie darzulegen, aus der mehrere Geistliche (darunter der 21. Abt des Prämonstratenserklosters Schussenried), Barbierer und Chirurgen hervorgingen. Ebenso interessant ist die Geschichte dieses Hauses, das der Chirurg Jacob Desiderius Kleber, der Bruder des Abtes, im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts an sich brachte. Aus den Einträgen der verschiedensten Quellen im Pfarrarchiv kann rekonstruiert werden, daß das heutige Haus Rathaus-Mayer ehemals das „Predigerhaus“ genannt wurde. Es ist bereits 1415 erwähnt und gehörte zur Prädikaturpfünde, die der Riedlinger Meister Johannes Mesner, 1415 Stadtphysikus von Nürnberg, durch eine Stiftung erweiterte. In diesem Haus war „unten der städtische Salzstadel“ untergebracht. Diese Angabe taucht immer wieder auf und erleichtert die Recherchen. Aus diesem Salzhaus zahlten die Steuerherren der Stadt alljährlich in die Pfarrpräsenz Steuern. 1677 muß es zu einem Neubau durch den Apotheker Franz Egger gekommen sein, der „aus seiner neuen Behausung an dem Kaufhaus“ Steuern bezahlt. Egger hatte einen Apotheker namens Arndt aus Villingen beschäftigt, der 1698 seine Tochter heiratete. Die 1699 in Villingen geborene Tochter Maria Anna Franzisca war Johann Joseph Christians erste Braut, die er dann aber nicht heiratete.

Als das Haus an den Spitalpfleger und Chirurgen Jacob Desiderius Kleber, der mit der Tochter des Stadtwirts Moyses Bayz (aus dem heutigen Hause Dorner stammend) verheiratet war, übergeht, steht geschrieben, daß es einstens „eigenthümblich in die Prädikatur [Predigerstelle] gehörte und das Predigerhaus genannth wurde. Im unteren Stock ist zugleich das Salzhaus gewesen, wurde deswegen verkauft“. Da Kleber kein Apotheker, sondern Barbierer war, wurde das Haus nun die „alte Apotheke“ genannt.

## Beneficiathaus – Kaplanswohnung

Dem Kleber'schen Haus im Kaufhausgäßle vorgelagert war vor dem Brand ein kleineres Gebäude, das „Beneficiathaus“ genannt. Hier wohnte jeweils ein Kaplan, so zum Beispiel um 1740 der Bruder des Malers Wegscheider, Kaplan Georg Jacob Wegscheider. Er hatte Streit mit Kleber, daß dieser das „Secret“, die Fäkalien, in den Winkel lasse. 1756 kaufte Jacob Desiderius Kleber dieses Beneficiathaus, und bis zum Brand 1804 wohnte hier Wenzel Kleber als Apotheker. Das Haus wurde nicht mehr aufgebaut; Kleber verkaufte den Platz an die Stadt für Dunglegen des „Ochsen“ und seines eigenen Hauses. Wenzel Kleber zog in die Lange Straße 2 (ehemalige Veiel'sche Apotheke) und starb hier als „sehr berühmter Apotheker“. Er hatte auf diesem Haus die Apothekentradition begründet, die erst 1993 beendet wurde.

## Ochsenscheuer

Die ehemalige Ochsenscheuer, heute Kaufhausgasse 1, wurde wieder aufgebaut, natürlich – wie es die Auflage vorsah, nur aus Stein und feuersicher. Dieser Gebäudeteil gehört heute zum Hotel „Mohren“.

## Das Gasthaus zur „Goldenen Rose“ in der Mühltorstraße

In der Mühltorstraße gestaltet sich die Rekonstruktion etwas schwieriger, da einige Gebäude (z. B. das Mühltor, das Torwächterhaus, das Gasthaus „Sternen“) nicht mehr oder nur noch verändert stehen. Das Gasthaus zum „Roten Kreuz“ konnte 1804 gerettet werden, aber das daran angebaute Haus Mühltorstraße 3 des Rempert Gramm brannte ab. Gramm war Strumpfstriker und baute es 1806 wieder auf. Die Besitzverhältnisse davor sind nicht ganz klar zu ordnen; es scheint aber sicher zu sein, daß hier die Witwe des Buchdruckers Anton Kuen, Anna Maria Kayserin, wohnte, die in erster Ehe mit dem Buchdrucker Valentin Ulrich verheiratet war. Sie hatte das Haus 1751 von Moyses Sturm, Stadtrat und Gerber, übernommen. Danach ist Constantin Schneider, der Konstanzer Bote, hier wohnhaft gewesen.

Das Wirtshaus zur „Goldenen Rose“, innerhalb der Stadtmauer gelegen, dort, wo heute das „Haberhaus“ (Heimtex Mark) steht, brannte 1804 ebenfalls ab. Wahrscheinlich fiel jeweils der Dachstuhl der darüberliegenden Häuser in der Kaufhausgasse herunter und entfachte den Folgebrand. Damit endete die traditionsreiche Geschichte dieses Wirtshauses, denn das Gebäude wurde nicht wieder aufgebaut. An dessen Stelle ließ die Stadt 1839/40 das „Haberhaus“ erbauen.

Die alte Wirtschaft muß eine stattliche Höhe gehabt haben, denn 1750 ist von einem Gang an das Kornhaus die Rede, für den der Besitzer Steuern zu bezahlen hatte. Nicht klar ist, ob das 1627 erwähnte Haberwirthshaus sich ebenfalls auf dieses Gebäude bezieht. Jedenfalls läßt sich die Ge-

schichte der Wirtschaft ab 1706 recht gut nachweisen, als Stadtrat Christian Christlin, dessen Vater aus Oberndorf einwanderte, Rosenwirt war. Sein Sohn Carl verheiratete sich 1711 mit der Hirschwirtstochter Salome Jäger von Saulgau und ist ab 1715 als Wirt genannt. 1750 vertauscht er „sein Haus und Wirtschaft zur Rose beim Mühlort mit dem Sägmüller Göring [Gairing] Georg, vorn auf die Straße, oben an das Kornhaus, rechter Hand an Anton Kuen sel. Witwe gelegen“.<sup>15</sup> Görings Sohn Hans Jerg heiratet 1758 Maria Egyptiaca Blank, die 1787 ihrem Bruder Martin Blank, Unterammann zu Aderzhofen, ihre Behausung, das Wirtshaus zur „Goldenen Rose“, um 1525 fl. verkauft. 1787 wird dessen Sohn Simon, für den sein Vater die „Goldene Rose“ gekauft hatte, vom Militärdienst entlassen und heißt somit in Riedlingen „der Militarist“. Dem Magistrat schrieb Martin Blank, sein Sohn sei jetzt in der Lage, das Wirtshaus umzutreiben, und er bitte, ihn als Bürger aufzunehmen. Gegen Bezahlung von 125 fl. wurde dieser Bitte entsprochen und Simon Blank konnte Wirt werden. Seine Mutter behielt sich das kostenlose Wohnrecht vor mitsamt ihrer Tochter, und – falls diese heiratete – werde sie sich eine Magd halten. Nach dem Brand kaufte Simon Blank 1808 von der Stadt einen vor dem „Neuen Tor“ (Zwiefalter Tor) gelegenen Bauplatz um 160 fl. und errichtete dort die neue „Goldene Rose“, deren Name als Hausname heute noch fortlebt.

Am Mühlort oder Schlachtertort oder Metzger-turm, so die Namen des 1874 abgebrochenen mächtigen Stadtores in der Mühlortstraße, stand, der „Goldenen Rose“ benachbart, eine Art Torwärt-häuschen, das ebenfalls abbrannte. Es war 1706 neu erbaut worden und diente jeweils einem Schu-ster, der auch Torschließer war, als Wohnung. Der

Torwart mußte danach wohl in das Stadttor umzie- hen. Sein Dienst endete sowieso im November 1836, weil damals die Stadttore erstmals zur Nacht nicht mehr geschlossen wurden. So ging auch diese Ära zu Ende, und die Stadttore wurden nach und nach geschleift. Feuern hatten sie getrotzt, doch dem Zeitgeschmack konnten sie nichts entgegen- setzen, obwohl die Romantik eigentlich diese Werte schon wieder entdeckt gehabt hatte.

#### Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Riedlingen, Bericht an die Landvogtei Alt- dorf wegen der Beschwerden des Wendel Sendele, Jo- hann Buck und Marcel Buckleb vom 5. 4. 1804.
- 2 Stadtarchiv Riedlingen, Protokoll des Altertumver- eins.
- 3 ebd., Ratsprotokoll. Dieses Argument führt der Waag- müller an, um einen Schlüssel für das nachts ge- schlossene Mühlort zu bekommen.
- 4 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 60 Bü 1145.
- 5 ebd., Planabbildung 2, N. 6.
- 6 ebd.
- 7 Die „Ante“ stand an der Ecke Apotheker-Pfaffengasse hinter der sogenannten Mohrenscheuer und hatte ein ähnlich schönes Fachwerk wie diese.
- 8 Freier Platz am heutigen Schwedenbrunnen, wo da- mals auch das heutige Wasserwirtschaftsamt noch nicht erbaut war. Hier hatte das Rathaus gestanden, das 1748 einstürzte.
- 9 Sie hat nach Kenntnis des Verfassers neben der alten Schule in der heutigen Schulgasse gestanden.
- 10 Notariatsarchiv Riedlingen, Contractbuch III.
- 11 Diese Wirtschaft stand an der Stelle des Haberhauses, Mühlortstraße 5.
- 12 Stadtarchiv Riedlingen, Nr. 359, Urbar von 1752.
- 13 ebd., Ratsprotokoll.
- 14 ebd., Ratsprotokoll.
- 15 Notariatsarchiv Riedlingen, Contractbuch II. Weitere Quellen: Präsenzbücher des Pfarrarchivs sowie die Familienregister.

*Diese Darstellung Riedlingens, datiert 1716, vermittelt einen Eindruck, wie die Stadt vor dem Brand 1804 und den Ab- bruchunternehmen im 19. Jahrhundert ausgesehen hat. Von den Türmen und Türmchen blieben nur der Zellemees (ganz rechts) und der Kirchturm erhalten. Original: Stadt Riedlingen*

